Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 39

Artikel: Jakob Bosshart

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Es liegt nicht in eines jeden Macht, glücklich zu sein," sagte Martin halb vor sich hin.

Sepp hatte es gehört.

„Man muß allein sein, allein," murmelte er. „Es muß einem niemand dreinreden." Dann öffnete er die Augen und sah Martin durchdringend an.

„Hier hat es gewohnt, das Glück. Laß es nicht fort, Martin."

„Er redet wieder im Fieber," sagte die Schwester. Eine Weile hörte man nur die keuchenden Atemzüge des Kranken, dann richtete sich Sepp auf und sprach mit seiner alten, natürlichen Stimme: „Martin, häng' dein Leben nicht an das Eichhörnchen. Dein inneres Leben hast du ihr schon geopfert. Spring nicht in den Abgrund. Martin, spring nicht in den Abgrund." Martin wußte nicht, ob der Sterbende mit Bewußtsein rede. Es wurde still in dem Waldhaus. Zu dem Fenster herein strömte eisige Nachtluft. Ein plötzlich sich erhebender Wind trieb dürre Blätter tanzend vor sich her auf dem gefrornen Boden, daß sie ein raschelndes, schlürfendes Geräusch machten, als winde sich eine Riesenschlange daher. Es krachte leise im Wald, Reiser fielen zu Boden. Martin sah Sepp an, dessen Hände unruhig zuckend auf der Decke herumtasteten und der mühsam um Atem rang. Da saß er an des alten Freundes Bett und konnte ihm in seiner Sterbestunde nicht helfen. Nur zusehen. Jeder steht allein . . .

Noch einmal lächelte Sepp.

„Glücksstäubchen tanzen in der Hütte," sagte er. „Sie glänzen wie Gold und die Vöglein singen." Darnach begann der Todeskampf. Martin hielt den gebrechlichen Körper in seinen Armen. Majestätisch kam der Tod und lang streckte sich der Sterbende aus. Er wurde ruhig, seine Lider schlossen sich. Ein letzter Schimmer von glücklicher Zufriedenheit legte sich über des Müden Gesicht. Martin kniete am Bett nieder, gebeugt von der Größe des Augenblicks. Dann hielt er Totenwacht.

Am nächsten Morgen ging er durch den tiefen Schnee hinunter ins Dorf. Dann fuhr er heim, um am Begräbnis wiederzukommen. Der Schmied wollte das Nötige besorgen.

Martin war ganz erfüllt von dem Erlebnis des Sterbens, das ihm noch nie nahegetreten. Fragen über Fragen drängten sich ihm auf und auf alle die Warum fand er keine Antwort. Er meinte, die Welt sollte stillestehen, um das Hinübergehen dieses alten Mannes zu feiern. Aber sie ging ihren Gang weiter, als wäre nichts geschehen. Er freute sich auf Lis und auf ihr frisches Leben. Aber als er kam, war sie nicht da. Er fand auf seinem Schreibtisch ein Telegramm.

„Wir haben einen Unfall gehabt mit dem Pferd und sind in Seeburg über Nacht geblieben. Zum Mittagessen bin ich wieder daheim. Lis." Keine Anrede und kein Gruß war darin, ohne das Martin kein Telegramm an Lis sandte. Er meinte, daß wohl ein anderes Pferd aufzutreiben gewesen wäre. Die Gesellschaft mochte wohl gerne den Anlaß benützt haben, um ihre Freude auszudehnen. Martin verweilte nicht lange bei dieser Frage, alle seine Gedanken waren bei seinem toten Freund. Die letzten Stunden, die er im Waldhäuschen erlebt, warfen einen neuen und fremden Schein über alles andere, daß es ihn nebensächlich, klein und unwichtig dünkte. Mochten die jungen Menschen sich ihres Lebens freuen so lange sie konnten. Da fiel ihm ein, daß er wohl ebenso jung sei. Bin ich wirklich jung, fragte er sich. Ich bin alt geworden. Viele Jahre älter, seit ich jemand habe sterben sehen. Er raffte sich auf, ging in sein Zimmer und zog sich um. Um elf Uhr hatte er Hate van Andel zur Singstunde bitten lassen. Nach wie vor erteilte er sie ihr im Gartenhaus. Sie hatte den Meister Bianchi eifrig um die Erlaubnis gefragt. (Fortsetzung folgt.)

Jakob Boßhart.

Eine der kernhaftesten Erscheinungen in der schweizerischen Literatur ist der Zürcher Jakob Boßhart. Wie alle die bedeutenden Schweizer Dichter, wie Keller, Meyer, Gotthelf, ist er in aller Stille in die Literatur hineingewachsen. Als das Schweizervolk seines Dichtertums gewahr wurde, stand er schon vor der Schwelle des Alters. So mag es in unserer Zeit allen Künstlern gehen, die ihr Schaffen nicht auf das schnellbereite, aber oft trügerische Fundament des Reklameerfolges gründen mögen. Boßharts Zeit ist da. Ein vornehmer deutscher Verlag*), derselbe, der C. F. Meyers Werke in die Welt hinausschickte, hat kürzlich seine gesamten Erzählungen in einer feinen sechsbändigen Sammlung auf den Büchermarkt gebracht. In einer Schulausgabe moderner Prosa, für die deutsche Jugend berechnet**), ist seine Biographie zu lesen. Es drängt uns, auch unserseits eine Ehrenschuld los zu werden, indem wir über Jakob Boßharts Erzählkunst einem Berufenen das Wort erteilen.

Einige biographische Notizen mögen der Besprechung seiner Werke vorausgehen.

Jakob Boßhart stammt aus Ober-Embrach im zürcherischen Bezirk Bülach. Eines der wenigen Bauernhäuser in Stürzikon, einem kleinen, der genannten Gemeinde zugehörigen Weiler, ist sein Vaterhaus. Hier wurde er am 7. August 1862 geboren. Boßhart ist ein Beispiel jener Urkraft, die im schweizerischen Kleinbauerntum schlummert und so oft zu geistiger Höhe heranwächst. Nicht weit von Stürzikon in einer geringen Bauernstube stand ja auch Alfred Huggenbergers Wiege.

Bei schwerer Bauernarbeit, aber auch im regen Verkehr mit einer schönen Natur, wuchs der Knabe auf. Sein zu Träumereien veranlagtes Wesen nahm hier die Eindrücke auf, die der Dichter im reifen Alter zu poesievollen Erinnerungserzählungen ausgestaltete. Was er hier aus dem Bauernleben berichtet in hundert und aberhundert realistischen Zügen, die heimlichen Winkel aus Wald- und Hügelland, die er hier schildert, alles hat er selbst erlebt und mit den eigenen klugen Knabenaugen in die schönheitsdurstige Kinderseele aufgesogen. Der halbstündige Weg zur kleinen Bergschule im Nachbardörfchen, bei der alten Burgruine Unterwangenberg vorbei, mag ihm die willkommenen Jagdgründe zu poetischer Ausbeute geboten haben.

Seine auf das Intellektuelle gerichtete Veranlagung ließ ihn bald einmal zum landwirtschaftlichen Berufe als wenig geeignet erscheinen, und darum schickten ihn die Eltern von seinem 12. bis 15. Jahre in die Sekundarschule in Bassersdorf. Der Schulweg wurde nun noch einmal so lang, im Winter durch hohen Schnee nicht wenig beschwer-

*) H. Haessel Verlag in Leipzig.

**) In Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Bielefeld und Leipzig, 1914.

lich, aber im Sommer dafür um so schöner und für den künftigen Poeten um so fruchtbarer.

Des Knaben Traum, Arzt zu werden, ging nicht in Erfüllung; das Studium erschien den Eltern zu kostspielig, und auch der Pfarrer riet davon ab, da er lieber einen Theologen aus Jakob gemacht hätte. Dieser aber zog dem geistlichen Beruf den Lehrerberuf vor, und so kam es, daß Jakob Boßhart ins zürcherische Lehrerseminar in Küßnacht eintrat. Vier Jahre später, 1882, verließ er das Seminar nach gut bestandener Abgangsprüfung und ließ sich als Lehrer an die Erziehungsanstalt in Weinheim wählen, wo er sich zunächst die Mittel zum Weiterstudium verdiente. Schon zwei Jahre später, nachdem er seine freie Zeit zum Studium von alten Sprachen verwendet hatte, bezog er die Universität Heidelberg, um germanische und romanische Philologie zu studieren. In Zürich und Paris setzte er unter großen Entbehrungen die Studien fort. Es waren schwere Jahre; wie weiland Gottfried Keller in Berlin, so lernte auch Jakob Boßhart Tage kennen, da er froh war über ein Brötchen, mit dem er den Hunger stillen konnte. Mit wohlausgerüstetem Schulsak kehrte er nach Zürich zurück; mit einer gelehrten Studie über „Die Flexionsendungen des Schweizer-Deutsch" machte er hier sein Doktorat (1887). Dem Studium ließ er noch zwei fruchtbare Wanderjahre folgen; zum Teil zu Fuß bereiste er England und Italien und trieb Kunst- und Sprachstudien. Als reifer und welterfahrener Mann kehrte er in die Heimat zurück. Er wurde Lehrer der französischen Sprache an der Kantonsschule in Zürich, welche Stelle er während sechs Jahren bekleidete. Dann berief ihn die Regierung an das Lehrerseminar in Küßnacht; er erhielt die Aufgabe, hier den Französischunterricht zu reorganisieren. Nach drei Jahren siedelte er wiederum nach Zürich über, um das Rektorat der Kantonsschule zu übernehmen. Zur selben Zeit verheiratete er sich mit Elsa Forrer, der Tochter von Bundesrat Ludwig Forrer.

Jakob Bosshart.

In den stillen Mußestunden, die ihm in Küßnacht vergönnt waren, ergab er sich der Poesie. Lange hatten in ihm die poetische und wissenschaftliche Neigung um den Sieg gestritten. 1898 veröffentlichte Boßhart als Sechsunddreißigjähriger sein erstes Novellenbuch „Im Nebel". In ziemlich rascher Folge erschienen: 1900 „Das Bergdorf"; 1901 „Die Barettlitochter"; 1903 „Durch Schmerzen empor"; 1905 „Früh vollendet"; 1913 „Erdschollen". Alle diese Bücher verlegte H. Haessel in Leipzig; 1912 gab der „Verein für Verbreitung guter Schriften" ein Jugendschriftenbändchen heraus mit drei Novellen des Dichters unter dem Titel „Von Jagdlust, Krieg und Uebermut".

Leider verfügt der Dichter nicht in dem Maße über körperliche Kräfte, wie sein eminenter Schaffenswille sie forderte. Eine schwankende Gesundheit nötigte ihn zu öfteren Kuren. Vor kurzem hat er sein Schulamt definitiv niederlegen müssen; er lebt heute zurückgezogen seiner Familie und seiner Muse, verehrt von einem immer mehr sich vergrößernden Kreise von Freunden und Bewunderern seiner Erzählkunst.

H. B.

Jakob Boßharts Erzählungen.

Von Georg Küffer.

Wenn man die Namen unserer Besten aufzählt, so darf Jakob Boßhart nicht fehlen. In seinen Erzählungen spiegelt sich unsere eigene, die Schweizerart, wieder. Was man Volksseele nennt, hört man daraus tönen. Seine Gestalten stehen alle fest auf der wohlgegründeten markigen Erde. Aber ein Wind weht über die Landschaft, der aus einem andern Erdreich stammt, dem geweihten Lande der Poesie. Deswegen muß man Boßharts Erzählungen mit dem Verstande und mit dem Herzen lesen. Beide werden gebannt. Der Verstand bekommt meistens gleich ein Problem vorgesetzt, worüber er grübeln muß, und auch dem Herzen weiß unser Schweizer Erzähler Rätsel aufzugeben, die es ahnungsvoll bewegen.

Charakteristisch ist, daß auch die recht problematischen Naturen mit einer Klarheit und Sicherheit geschaut sind; mit unbeirrbarer Konsequenz wird uns ihre Handlungsweise vorgeführt, und wenn man sie miteinander vergleicht, läßt sich greifbar die Weltanschauung erkennen, die dem Aufbau der Erzählungen zugrunde liegt.

In dem Zyklus „Im Nebel"*) kommt uns Jakob Boßhart entgegen, orientiert uns über seine Absichten und läßt die Schar von Reisenden, die durch den Nebel im Weiterwandern verhindert wird, über die Erzählungen reden, die sie sich der Kurzweil halber zum besten geben; alle Erzählungen dienen der gleichen Idee: „bald ist es ein Einzelner, bald ein ganzes Haus, bald eine Talschaft, die durch einen Hebel, den eine fremde Hand führt, aus dem alten Geleise herausgehoben und in ein anderes gelenkt wird. Man glaubt wirklich fast, die ganze Welt sei ein großer Rangierbahnhof und die Menschen und Familien und Völker seien die Wagen und Maschinen und Züge." Diese Erkenntnis bleibt Boßharts Gestalten sehr oft unbewußt; oft aber geben sie sich über die Motive ihrer Handlungsweise Rechenschaft, wie der unglückliche Giovanni („Der Grenzjäger"), „der in seiner Tollheit zu der dunklen Einsicht kam, daß der Mensch ein Zahnrädchen ist in einem ungeheuren Uhrwerke, das gedreht wird, weil es in andere sich drehende eingreift, und das seine Bewegung wieder auf andere überträgt, und all das, nicht weil es will, sondern weil es muß, muß unter dem

*) Erzählungen von Jakob Boßhart. H. Haessel Verlag, Leipzig. 5 Bde.